



MAXYM
M. MARTINEAU

STURM
SEELE

DIE
TIERMAGIERIN

ROMAN

KySS



Maxym M. Martineau

Die Tiermagierin - Sturmseele

Roman

Aus dem Englischen von Anita Nirschl

Über dieses Buch

EINE UNMÖGLICHE LIEBE

Noc ist ein Assassine, ein unsterblicher Mörder, der jeden Auftrag emotionslos erledigt. Bis auf den letzten. Er sollte die Tiermagierin Leena töten. Stattdessen verliebte er sich in sie.

EIN GRAUSAMES FLÜSTERN

Doch die dunkle Magie seiner Gilde lässt keine Gnade zu. Sie gewinnt immer mehr Kontrolle über Noc, quält ihn mit Visionen, flüstert Verlockungen- und sie will Leenas Tod.

EINE LETZTE HOFFNUNG

Leena, Noc und seine Brüder suchen verzweifelt nach einer Lösung. Ein seltenes magisches Tierwesen könnte vielleicht helfen. Wenn sie lange genug am Leben bleiben, um es zu finden

Romance meets Fantastic Beasts

Band 2 der Tiermagier-Trilogie

Vita

Maxym M. Martineau hat einen Abschluss in Englischer Literatur von der Arizona State University und arbeitet als Texterin, Redakteurin und Autorin. Wenn zwischen Familie und Schreiben noch Zeit übrig bleibt, liest sie, spielt Videospiele, schaut sich zu viele Serienfolgen hintereinander an oder macht Sport. Die drei Romane Schattentanz, Sturmseele und Scherbenthron sind romantische Fantasy-Geschichten und bilden zusammen die Tiermagier-Trilogie, die an Assassin's Creed und das Harry-Potter-Spin-off Fantastic Beasts erinnert. Der erste Band wurde von Publishers Weekly als eines der besten Bücher des Jahres ausgezeichnet, und die New York Times schrieb: Eine beeindruckende Liebesgeschichte voller Magie und Abenteuer. Mehr Informationen über die Autorin sind auf ihrer Homepage zu finden:

www.maxymmartineau.com.

Anita Nirschl träumte als Kind davon, alle Sprachen der Welt zu lernen, um jedes Buch lesen zu können, das es gibt. Später studierte sie Englische, Amerikanische und Spanische Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Seit 2007 arbeitet sie als freie Übersetzerin und hat zahlreiche Romane ins Deutsche übertragen.

*Für meinen Mann, der alles geben würde, damit ich meine
Träume verwirklichen kann*

Kapitel 1

DER EISPRINZ



Vor 50 Jahren

Die schweren Trommelschläge der heranrückenden Armee hallten in meiner Brust wider. Wiehernd scharrte mein Pferd unter mir, und ich fasste die Zügel fester. Es war nicht das erste Mal, dass Rhynes Streitmächte das Meer zwischen unseren Ländern überquert hatten und am flachen Ufer der Penumbra-Felder angekommen waren. Unsere Flotte hatte verloren, und nun war die kleine Stadt Moeras auf den Schutz meiner Männer angewiesen. Die Bewohner waren zwar geflohen und in Sicherheit, aber ihre Häuser, ihre *Leben*, hatten sie zurückgelassen.

Und wenn ich sie nicht retten konnte, war ich es nicht wert, ihr Prinz zu sein.

«Macht euch bereit!» Ich drängte meine Stute vorwärts, und ihre Hufe wühlten den weichen Moorboden des Schlachtfelds auf. Dichtes Schilfrohr schlug gegen ihre Beine, und eine steife Brise trug den sumpfigen Gestank von Salz und Erde. Flach und baumlos dehnte sich die Ebene vor uns aus und bot meinen Truppen freie Sicht auf die sich sammelnde Armee. Die Morgensonne ließ ihre strengen Jaderüstungen funkeln, und mir lief ein Schauer über den Rücken.

Seit Jahren verfolgte mich diese Farbe in meinen Träumen. Aber ich konnte es noch so oft versuchen, noch so viele Briefe schreiben, in der Hoffnung, Frieden auszuhandeln, das Königshaus von Rhyne wollte nichts davon hören. Einzig mein Kopf auf einem Speiß würde sie zufriedenstellen: ein Leben für ein Leben, ein Prinz für eine Prinzessin.

Amira. Ich schob die Erinnerung an ihr goldenes Haar und das sanfte Lächeln von mir. Im Krieg durfte man sich nicht in der Vergangenheit verlieren. Leben hingen von mir ab.

Mit einem scharfen Schnalzen trieb ich mein Pferd zu einem leichten Galopp an und ritt an die vorderste Frontlinie. Tausende Männer und Frauen in stählernen Rüstungen blickten mir entgegen, über ihren Herzen eingraviert der Greif – das Wappentier von Wilhelm. Die Rücken kerzengerade und die Blicke nach vorne gerichtet, standen sie bereit, während die weiß-violetten Banner im Wind peitschten. Wir hatten keine Trommeln. Wir hatten keine Hörner. Wir hatten es nicht nötig, unsere Anwesenheit zu verkünden. Das hier war

unsere Heimat, und die stille Stadt in unserem Rücken war die einzige Motivation, die wir brauchten.

Wir würden nicht verlieren.

Als ich mein Pferd zügelte, löste sich ein einzelner Mann aus den Reihen und lenkte seinen Hengst an meine Seite. Ein struppiger Bart wucherte bis über seinen Hals, und als er den Kopf in meine Richtung drehte, blickten erdbraune Augen in meine. Mit einem Lächeln fasste er meine Schulter.

«Bringen wir es hinter uns. Im Lager wartet ein Ale auf mich.» Ein Lachen polterte aus seiner Brust, jäh unterbrochen von einem rasselnden Husten.

Furcht regte sich in meinem Bauch. «Thaleus?»

Mein General winkte ab. «Nichts, was sich nicht mit ein bisschen Ale wieder beheben ließe. Am besten legen wir los, damit ich mir bald die Kehle befeuchten kann.» Er richtete sich auf und schlug sich ein paarmal mit der Faust gegen die Brust. Was auch immer in seiner Kehle gesteckt hatte, schien gelöst, denn der Husten erstarb, mein Unbehagen jedoch blieb.

Diese Seuche – oder was auch immer es war – erwies sich als ebenso geschickt darin, meine Truppen zu töten, wie Rhyne, und wenn wir nicht bald aus diesem götterverlassenen Sumpf herauskamen, würde ich kein Königreich mehr haben, das es zu verteidigen galt.

Bevor ich noch etwas sagen konnte, stieß von der anderen Seite des Sumpfes jemand tief in ein Horn. Am Ende stieg der Klang um eine Oktave an, bevor er vollständig erstarb und damit Rhynes Angriff ankündigte. Die Erde bebte unter dem

plötzlichen Donnern von Hufen und Füßen, und tausende Jadekrieger stürmten über die sumpfigen Ufer auf unsere Reihen zu.

Neben mir übernahm Thaleus das Kommando. «Bogenschützen!» Seine Stimme schallte laut und klar, und ein winziger Funke Erleichterung dämpfte meine Furcht. Wir würden überleben, um in einer weiteren Schlacht gemeinsam zu kämpfen. Wir *mussten*.

Auf seinen Befehl hin richteten Schützen ihre Bogen zum Himmel, dann zog Thaleus sein Schwert.

«Pfeile anlegen!» Seinem Ruf folgte das Spannen von Bogensehnen und das Klappern von Pfeilen auf Holz. Mit gestrafften Schultern hielten die Schützen ihre Position, ohne zu wanken. Ich kehrte ihnen den Rücken und stellte mich der herannahenden Bedrohung. Fasste mein Schwert fester.

«Zielen», rief Thaleus. Blut rauschte in meinen Ohren und trug den wilden Schlag meines Herzens mit sich. Langsam atmete ich ein. Und wieder aus. Wiederholte das Ganze. Geräusche verstummten, und alles, was ich spürte, war das Beben stampfender Füße. Der Zeitpunkt war gekommen.

«Pfeile los!» Auf Thaleus' Befehl folgte eine Salve von Pfeilen, die den Himmel verdunkelte. Die Sonne schwand, und unsere Welt war vorübergehend in Schatten gehüllt. Das leise Pfeifen von Holz und Federn sirrte durch die Luft ... bis metallene Pfeilspitzen auf Rüstungen prallten, sich in Fleisch bohrten. Das unverkennbare Geräusch von zu Boden stürzenden Leibern unterbrach den gleichmäßigen Rhythmus

der Kriegstrommeln Rhynes. Wütende Schreie antworteten auf unsere Attacke, sie brachen ihre Formation auf, um anzugreifen.

Thaleus gab das Signal für eine weitere Salve Pfeile, bevor er sich zu den Männern hinter uns umwandte und sein Schwert hoch über den Kopf hob. «Infanterie auf mein Kommando. Reiter auf Prinz Aleksanders. Wir werden nicht fallen!»

Die Kompanie Reiter zu meiner Linken wartete mit angehaltenem Atem, während ihre Reittiere nervös in der Erde scharrten. Unter ihnen waren drei beeindruckende Gestalten in silberner Rüstung. Schildwächter. Wilheims Elitetruppe, damit beauftragt, die Stadt und die königliche Familie zu beschützen. Eine Armee von ihnen hätte Rhynes Mannen innerhalb weniger Tage vernichtet. Stattdessen waren Tausende Männer und Frauen, Soldaten, die mir im Laufe der Jahre ans Herz gewachsen waren, dazu gezwungen, ihr Leben zu geben, um mein Heim zu schützen.

Trotz des Krieges, trotz der Diskussionen mit meinem Vater blieben die Schildwächter von Wilhelm auf den glänzenden Mauern aus Marmor und Diamant stationiert – abgesehen von diesen drei. Meine königliche Leibwache.

In mir brodelte es, aber ich schob die Wut beiseite und konzentrierte mich auf Rhynes Streitmächte. Mein Vater konnte zwar unseren Truppen die Unterstützung der Schildwächter verweigern, aber mich hinderte er nicht daran, den Angriff anzuführen.

«Für Lendria!» Der Kriegsruf entriss sich im selben Moment meiner Kehle, in dem ich meiner Stute die Sporen gab. Sie schoss vorwärts, meine Reiter folgten. Speere und Schwerter glitzerten in der Sonne, während wir auf die dichten Reihen des Feindes zustürmten. Mit jedem donnernden Hufschlag meines Pferdes schnellte mein Puls höher. Wir ritten ohne Furcht. Wir ritten ohne Zaudern. Wir ritten, ohne an irgendetwas anderes zu denken als das, was vor uns lag. Unsere Pferde preschten in die erste Welle aus Männern, Soldaten stürzten zu Boden, als wir die Linie mühelos durchbrachen.

Speere bebten und zersplitterten an Schilden, Schwerter prallten gegen Rüstungen, gegen Körper. Blut spritzte überall um uns herum, und der erdige Geruch des Sumpfes wurde bald vom Gestank nach Eisen überdeckt. Und immer noch ritten wir. Ich schwang mein Schwert in hohem Bogen, ließ es auf einen Soldaten niedersausen, auf die weiche Stelle zwischen Hals und Schulter. Er fiel zu Boden, nur um einem weiteren Platz zu machen und noch einem. Als ich nach links schwenkte, erhaschte ich einen Blick auf den Morgenhimmel, der von etwas anderem als blassem Sonnenlicht erglühte. Feindliche, in Öl und leckende Flammen getränkte Pfeile schnellten auf meine Truppe zu.

«Schild!» Mit der freien Hand löste ich einen Schild von der Seite meines Pferdes und riss ihn über meinen Kopf. Pfeile schlugen dumpf in das weiche Holz, erhitzten die eisernen Griffe, erhitzten meine Haut. Bei jedem Treffer, der durch meine Knochen vibrierte, zuckte ich zusammen. Sobald der

Pfeilhagel versiegt war, nahm ich den Arm herunter und trieb meine Stute weiter vorwärts. Das misstönende Klirren von Rüstungen auf Metall erfüllte die Luft, und ich schwang meine Klinge nach einem heranstürmenden Jadekrieger. Sein Kopf fiel zu Boden.

Einem Teil von mir wurde übel. Das Blut, das gegen die Beine meines Pferdes spritzte, verwandelte sein schneeweißes Fell in ein gesprenkeltes Rot. Das Geräusch von Tod war allgegenwärtig. Doch Krieg war nie schön, und ich wollte verdammt sein, wenn ich meine Männer in einem Kampf im Stich ließ, den ich begonnen hatte. Ob es nun Absicht gewesen war oder nicht.

Neben mir machten die Schildwächter mit unseren Feinden kurzen Prozess. Sie waren abgestiegen und hackten sich durch die Reihen. Leiber fielen in Massen um sie herum, doch sie zuckten nicht einmal mit der Wimper.

Mit flauem Magen blickte ich über die blutgetränkte Ebene. Das sumpfige Ufer und die flachen Wassertümpel hatten ein trübes, rötliches Braun angenommen, und die leblosen Augen vieler, so vieler, starrten zu mir auf. Es machte keinen Unterschied, ob ihre Rüstung aus Jade oder Stahl war, ihr Ausdruck war derselbe: verloren. Ich hasste ihn. Das hier war ein sinnloser Krieg ohne Ende, aber eine Seite musste irgendwann gewinnen. Eine Seite musste nachgeben.

Nein, *wir* würden durchhalten. *Wir* würden gewinnen.

Ein feindlicher Reiter stürmte auf mich zu, und unsere Schwerter prallten mit einem harten Klirren aufeinander. Ich

hieb meine Klinge gegen seinen Oberschenkel, und das Schrammen von Metall klang mir noch in den Ohren, als er das Gleichgewicht verlor. Er rutschte im Sattel, sein Pferd wich seitlich aus. Ich wollte ihm gerade nachsetzen, da erfüllte eine strahlend helle Kugel funkelnder Magie die Luft zwischen uns mit Elektrizität. Sie versengte alles in ihrer Flugbahn, bis sie auf dem Boden aufschlug. Mein Blick schnellte zu den feindlichen Streitkräften und der einzelnen Frau, die deutlich erkennbar in ihrer Mitte stand. Sie trug eine lederne Rüstung, deren gedämpfte Braun- und Grüntöne perfekt unserer Umgebung angepasst waren. So blieb ihre Position bis zu ihrem großen Schlag getarnt. Aber nun war sie durch den Pfad aus verbranntem Gras und Schilfrohr, der geradewegs vor ihre Füße führte, nur allzu deutlich zu erkennen.

Eine Zauberin.

Die Finger krümmend, hob sie die Hände vor die Brust und beschwor einen weiteren Ball knisternder Energie herbei. Er wütete und sprühte zwischen ihren Handflächen, und sie blickte mit einem grausamen Grinsen auf.

Thaleus galoppierte pfeilschnell auf mich zu. «Wie hat Rhyne es geschafft, an eine Zauberin zu kommen?»

Mein Blick fiel auf die von Asche überzogene Erde vor uns. «Das erklärt, wie sie so mühelos durch unsere Schiffe hindurchbrechen konnten.» Zauberer interessierten sich nicht für die Kriege Lendrias. Und dennoch war sie hier und beschwor eine weitere Kugel aus Blitzen herauf, die unsere

Streitkräfte mühelos vernichten könnte. Sie musste aufgehalten werden.

Ich beugte mich tief über den Hals meiner Stute, gab ihr die Sporen und galoppierte vorwärts. «Du übernimmst das Kommando über die Reiter. Ich werde mich um sie kümmern», rief ich über meine Schulter.

«Aleksander!», schrie Thaleus in meinem Rücken. Feindliche Truppen stürmten mir entgegen, doch ich mähte sie nieder, ignorierte die Galle, die mir bei diesem weiteren Blutvergießen in die Kehle stieg. Die Schildwächter waren selbst mit Magie gesegnet und jagten mit halsbrecherischer Geschwindigkeit hinter mir her. Zum ersten Mal, seit sie mir als Leibwächter zugeteilt worden waren, flackerte Panik in ihren kaum sichtbaren Blicken auf. Ihre Bewegungen waren ruckartig, ihre tödlichen Hiebe unsauber. Wie gefährlich war diese Zauberin?

Wie als Antwort erreichte die glühende Kugel zwischen ihren Finger schließlich ihre volle Größe. Mit einem Schrei, der sich über die dröhnenden Hörner und wummernden Trommeln erhob, schleuderte die Zauberin sie direkt auf mich zu. Im letzten Moment riss ich mein Pferd zur Seite. Die fauchende Masse aus Energie zischte an mir vorbei, versengte jedoch die linke Seite meiner Rüstung. Hitze kochte meine Haut, und ich schrie auf, während meine Stute ein ängstliches Wiehern von sich gab, sich aufbäumte. Es gelang mir nicht, rechtzeitig die Zügel zu greifen, sodass ich das Gleichgewicht verlor und auf den Boden prallte. Rötlicher Schlamm quoll durch die Ritzen meiner Rüstung und über meine Haut. In

meinem Blickfeld tanzten schwarze Punkte, das Schilfrohr vor meinen Augen verschwamm, und ein dumpfes Klingeln hallte in meinem Schädel wider.

Irgendwo hinter mir schrien die Schildwächter. Wir hatten uns vom Großteil unserer Truppen entfernt, und eine Flut feindlicher Fußsoldaten sammelte sich, um den Vorteil auszunutzen. Ich rollte zur Seite, wich dem tödlichen Hieb eines Schwerts aus und riss einem Jadekrieger die Beine unter dem Körper fort. Er antwortete mit einem schnellen Schlag gegen meinen Kiefer, nagelte mich mit seinem Gewicht auf dem Boden fest, um sein Schwert in rasender Geschwindigkeit niedersausen zu lassen. Ich wehrte es mit meiner Klinge ab und verzog das Gesicht. Das dumpfe Brennen verwandelte sich in meinem Arm in lodernden Schmerz, der sich bis in die Knochen fraß. Stöhnend nahm ich all meine Kraft zusammen und stieß ihn von mir. Er fiel auf den Rücken, und meine Klinge traf seine Halsschlagader. Ein feuchtes Gurgeln spritzte über seine Lippen, und dann erschlaffte er. Tot. Ich rappelte mich auf, stolperte ein kurzes Stück vorwärts, bis ein vertrautes Anschwellen statischer Elektrizität die Luft erfüllte.

Wenige Schritte entfernt lächelte die Zauberin. «Und nun wird dieser Krieg endlich aufhören.»

Ich hatte keine Zeit, ihrem Angriff auszuweichen. Meine Kraft schwand bereits, und auch wenn mich ihr erster Versuch verfehlt hatte, diesem würde ich nicht entkommen. Das Letzte, was ich sehen würde, war ihr klaffendes Grinsen auf blutbefleckter Haut. Ich biss die Zähne zusammen, kreuzte in

einem aussichtslosen verzweifelten Versuch, mein Herz zu schützen, die Arme vor der Brust.

Und dann brach eine Klinge, so schwarz, dass sie aus der Nacht selbst geschmiedet sein musste, zwischen ihren Rippen hervor. Ihre Magie erstarb augenblicklich. Stattdessen rang sie nach Luft, versuchte sich gegen einen Angriff zu wehren, den keiner von uns hatte kommen sehen. Sie warf einen letzten Blick auf mich, während Blut aus ihrem Mund sickerte. Erst sank sie auf die Knie, dann fiel sie tot zu Boden.

Mit einem langsamen Blinzeln konzentrierte ich meinen Blick auf die Stelle hinter ihr. Dort stand ein schwarz gekleideter Mann, völlig reglos. Seine behandschuhten Finger umfassten eine schwarze, in Rot getauchte Klinge. Meine Verwirrung ließ die Bedrohung der Schlacht verblassen, und vorsichtig machte ich einen Schritt vorwärts. Er trug die Kleidung eines adeligen Wilheimers, mit Brokat und filigranen Mustern in feiner Stickerei auf seiner Weste. Seine Schuhe waren bemerkenswert sauber, seine Kleider zeigten nur kleinste Anzeichen von Schmutz und Blut. Da er keinen Helm trug, war seine gekonnt frisierte Haartolle zu sehen, aus der sich trotz des Windes nicht ein einziges Haar gelöst hatte.

Mit einem gequälten Seufzer rückte er seine silbergefasste Brille zurecht. «Danke, dass Ihr sie abgelenkt habt, Prinz Aleksander.»

«Ihr seid es, dem Dank gebührt.» Mit einem raschen Blick hinter mich sah ich, dass meine Wachen sich um unsere Feinde in der Nähe gekümmert hatten und nun wartend die

Entfernung zwischen mir und diesem geheimnisvollen Assassinen abschätzten. War er eine Bedrohung? Er trug kein Emblem, das irgendeine Zugehörigkeit verriet. Keine Farben einer der beiden Armeen. Und doch hatte er mir das Leben gerettet. Als Zeichen des Vertrauens steckte ich mein Schwert in die Scheide. «Warum habt Ihr die Zauberin getötet? Seid Ihr Lendrianer?»

«Lendrianer?» Bedächtig zog der Mann eine Augenbraue hoch. «Ich nehme an, nach geographischen Gesichtspunkten lautet die Antwort Ja.»

Geographischen Gesichtspunkten? Ich runzelte die Stirn. «Ich verstehe. Dann solltet Ihr mit mir ins Lager zurückkehren. Ich würde Euch gern für Euren Mut belohnen.»

«Das wird nicht nötig sein.» Mit einer schwungvollen Geste verschwand seine Klinge. In eine versteckte Scheide? Ich konnte es nicht erkennen, da sie ebenso schwarz sein musste wie seine Kleidung. Der Mann strich sich über die Weste, bis er auf ein verirrtes Körnchen Schmutz traf. Er schnippte es fort. «Es scheint, als gehöre dieser Sieg Euch.»

Er deutete auf das Schlachtfeld. Irgendwann nach meiner Konfrontation mit der Zauberin waren die Trommeln und Hörner verstummt. Der Wind wehte immer noch Schmerzensschreie herüber, aber die Nervosität des Kampfes war vorbei. Das Getöse fort. Die Penumbra-Felder waren ein Ödland aus Blut und Knochen. Wir hatten die Stellung gehalten und die Stadt Moeras beschützt, aber nicht ohne Verluste. Als das letzte bisschen Adrenalin aus meinem Körper wich, kroch

Erschöpfung tief in meine Knochen, und ich stieß einen leisen Seufzer aus.

Langsam drehte ich mich wieder zu dem Mann um. «Scheint so.»

Er nickte knapp, ein schroffes Senken seines Kinns. «Ich muss gehen. Bleibt wachsam, Prinz Aleksander.»

Er trat rückwärts in etwas Dunkles, das mich an eine Ölpfütze erinnerte. Rhyne musste es beim Tränken seiner Pfeile eilig gehabt haben. Mit ein paar schnellen Schritten überwand ich den Abstand zwischen uns. «Wartet. Ich bestehe darauf, dass Ihr mit mir ins Lager zurückkommt, damit ich mich angemessen bei Euch bedanken kann.»

Etwas huschte durch seinen eisgrünen Blick. «Wie ich schon sagte, das ist nicht nötig. Ich bin ein Mitglied Cruors. Die Zauberin war ein Auftrag. Ich kann den Beweis erbringen, falls erforderlich.»

Cruor?

Mein Vater hatte einst eine Gilde von Elite-Assassinen erwähnt, die am Rand unseres Landes lebte, aber ich hatte dem keine Beachtung geschenkt. Die Gerüchte, die sich um ihre Fähigkeiten rankten, waren genau das – Gerüchte. Niemand konnte mit den Schatten verschmelzen. Niemand konnte Waffen aus der Nacht formen.

Und doch ...

Ich starrte auf den dunklen Fleck unter seinen Füßen. Glänzend wie Tinte und doch flüchtig wie Nebel ringelte er sich in kleinen Schwaden empor. Und die Klinge, war das eine ihrer

berüchtigten Waffen gewesen? Etwas wahrhaftig aus dem Tod selbst Geschaffenes? Neugier regte sich tief in meiner Brust, und ich nahm den Helm ab. Schneeweißes Haar fiel mir in die Augen, und ich strich es beiseite. «Ein Beweis wird nicht nötig sein. Aber ich möchte immer noch, dass Ihr mit uns ins Lager zurückkehrt. Zum Dank und ... damit ich mehr über Euch und Eure Arbeit erfahren kann.» Ich wartete einen Moment, um zu sehen, ob er antwortete, aber er sah mich nur mit ungläubigem Gesichtsausdruck an. «Wie heißt Ihr?»

Der Blick des Mannes wankte. «Kostya, mein Prinz.»

Grinsend streckte ich ihm die Hand hin. «Nenn mich Aleksander. Es gibt hier schon genug Leute, die mich mit *Prinz* ansprechen.»

Er presste die Lippen zu einem schmalen Strich zusammen, als denke er über die Bitte nach. Schließlich nahm er meine Hand und schüttelte sie. «Die Bitte eines Mitglieds der Königsfamilie kann ich unmöglich ablehnen. Wollen wir?»

«Nein, das kannst du wirklich nicht», scherzte ich. Als ich ihm die Hand auf die Schulter legte, versteifte er sich. Sofort nahm ich meine Hand wieder fort, blieb jedoch an seiner Seite, während wir die Marschebene überquerten. Dabei warf ich ihm gelegentlich einen neugierigen Blick zu.

Ein Mann, aus Schatten geboren. Ein Mann, aus Tod geboren. Die Götter allein wussten, was für ein Leben er führte – aber ich brannte darauf, es herauszufinden.

Kapitel 2

NOC



Gegenwart

Dünne Wolken bedeckten den dunkler werdenden Himmel über Cruor. Mit dem Untergang der Sonne hinter den spitzen Baumwipfeln brachen die markerschütternden Schreie von Monstern los, doch sie waren nicht so verstörend wie die leblosen Körper, die vor mir lagen. Ich erweckte die Toten nicht gern, aber es musste getan werden. Neben mir standen Calem, Kost und Ozias mit stoischen Mienen bereit.

Ich atmete langsam aus und rieb mir den Nacken. «Sind das alle?» Widerwillig bereitete ich mich auf diese makabre Aufgabe vor.

Kost nickte knapp. «Wir könnten natürlich noch mehr suchen, aber –»

«Nein. Schon gut.»

Er verlagerte sein Gewicht vom linken Fuß auf den rechten. «Darriens Untreue macht alle nervös – ganz zu schweigen von der Anzahl an Leuten, die mit ihm gegangen sind. Unsere verbliebenen Mitglieder haben Angst. Wir sollten in Betracht ziehen, noch mehr aufzutreiben.»

Ich warf ihm einen eisigen Blick zu. «Es gibt Regeln, Kost. Und ich weigere mich, diese Regeln zu brechen, nur um unsere Reihen aufzustocken.»

«Wir werden schon klarkommen.» Ozias legte mir eine kräftige Hand auf die Schulter, was den aufkeimenden Missmut in mir vertrieb. «Selbst wenn unsere neuen Familienmitglieder keine Kopfgeldaufträge annehmen wollen, können wir ihnen beibringen, wie sie Cruor mit Hilfe der Schatten schützen können.»

«Er hat recht.» Calem schenkte mir ein entspanntes Lächeln. «Wir haben das im Griff.»

Mit einem Nicken richtete ich den Blick wieder auf die Toten, die zu meinen Füßen lagen. Mit offenen Mündern, die Augen wild und verloren. Der Gestank nach Eisen und verwesendem Fleisch stieg mir in die Nase, und ich biss die Zähne zusammen. Wir hatten drei Tage Zeit, um eine Leiche wiederzuerwecken, bevor unsere Magie nicht mehr wirkte. Diese Leichen näherten sich ihren letzten Stunden.

Ich kniete mich neben den ersten Mann und zwang die Macht von Zane, aus meinem Innersten in meine Fingerspitzen zu strömen. Die Nägel meiner rechten Hand formten sich zu spitzen Klingen, die schärfer waren als Schwerter. Entschlossen

schlitzte ich die Brust des Mannes auf, durchschnitt mit einer Bewegung die Knochen. Sein regloses Herz nahm mein ganzes Blickfeld ein.

Nun ritzte ich mir die Handfläche auf und träufelte Blut über die Wunde. Meine Macht, Zanes Macht, Leben zurückzubringen, sickerte in den Mann hinein. Das Herz schlug einmal. Ein einziger quälend langsamer und bebender Schlag.

Dann pumpte das Herz erneut, diesmal mit mehr Eifer und weniger Mühe. Sobald der Rhythmus gleichmäßig war, legte ich meine Hand flach auf die offene Brust des Mannes und zwang die Wunde, sich wieder zu schließen. Als ich die Hand fortnahm, blieb nichts als blutverschmierte glatte Haut zurück. Erschöpfung erfasste mich jäh und heftig, und meine Schultern sanken vorwärts.

Noch drei weitere.

Kost, Calem und Ozias warteten schweigend, bis ich fertig war. Bis die vier Körper vor mir wieder eigenständig atmeten. Mit den geschlossenen Augen sahen sie aus, als würden sie schlafen. Aber ich erinnerte mich noch, wie dieser Augenblick für mich gewesen war. Wie die Dunkelheit des Todes angefangen hatte, sich in etwas Unvertrautes und Graues zu verändern, bis Talmage mich aus alldem erweckt hatte.

Gerade als der Mond über den dunklen Kitskaforst aufstieg, räusperte ich mich. «Erwacht.»

Es war ein so leiser, schlichter Befehl, und dennoch wogte er mit einer elektrisierenden Welle der Energie durch uns hindurch, über uns hinweg. Hinter uns sog Calem scharf die

Luft ein, und mein Kopf fuhr zu ihm herum. Der silberne Rand um seine geweiteten rötlichen Augen wurde breiter, und er verkrampfte sich. Besorgt spannten Kost und Ozias sich an und traten näher zu ihm.

«Calem?» Mein Blick flog zwischen ihm und den neuen Assassinen, die zu meinen Füßen erwachten, hin und her.

Ein Schauer durchlief ihn von Kopf bis Fuß, dann schüttelte er den Kopf, wie um eine schlimme Erinnerung zu verscheuchen. Die silberne Färbung seines Blicks verschwand, als unsere frisch auferweckten Brüder und Schwestern begannen, zu husten und zu keuchen.

Mit angespannten Schultern wandte ich mich ihnen wieder zu. Calem konnte einstweilen warten. «Willkommen zurück.»

Die Menschen vor uns waren alle grundverschieden, dennoch hatte ich jedem von ihnen gerade dasselbe Los beschert: ein Leben als Assassine von Cruor. Der erste Mann war ein Händler aus Wilhelm, der sich den Ruf eines Betrügers eingehandelt hatte. Er hatte den Falschen um einen kostbaren, von einem besonders geschickten Zauberer gewebten Teppich betrogen, wodurch er unser nächster Auftrag geworden war.

Er rappelte sich vom Boden auf und rückte seine nun zerrissene mitternachtsblaue Tunika zurecht. Zitternde Finger versuchten in einer bizarren Demonstration von Scham die silbernen Knöpfe zu schließen. Auf halbem Weg gab er auf und ließ seine Finger stattdessen bebend herabhängen.

Die Frau neben ihm tat es ihm mit argwöhnischem Blick gleich. Das kurze Haar stand ihr struppig vom Kopf ab, und sie

verschränkte die Arme mit einem Ausdruck purer Herausforderung vor der Brust, um die entblößte Haut zu verdecken. Die beiden noch verbliebenen waren mit ihren zerlumpten Tuniken und farblosen Hosen eher zweckmäßig als ansprechend gekleidet. Sie hielten sich starr vor Angst aneinander fest und suchten Trost in der Berührung des anderen.

Ich schob die Hände in die Taschen meiner weiten Hose und nickte ihnen zu. «Ihr habt eine zweite Chance bekommen, auf ein Leben als Mitglied von Cruor.»

Der ältere Mann hustete. «Cruor? Die Gilde der Assassinen?»

«Ja.»

«Ich verstehe ...» Er kratzte sich am Kinn. «Ist Darrien da?»

Mein Rücken versteifte sich. «Woher kennst du Darrien?»

«Er war ein Kunde von mir. Hab ihm vor ein paar Jahren einen seltenen Wandteppich verkauft.»

Unruhig zuckten seine tiefblauen Augen vom Herrenhaus zu mir und wieder zurück. Nervosität war nicht ungewöhnlich für frisch Auferweckte. In unsere Realität zurückgerissen zu werden war erschütternd. Und doch ...

«Wie heißt du?»

«Quintus», antwortete er.

Sein Name kam mir nicht bekannt vor, aber ich hatte ihn tatsächlich noch nie an irgendeinem ehrbaren Verkaufsstand gesehen. Es war nicht sonderlich überraschend, dass Darrien zwielichtige Beziehungen außerhalb von Cruor unterhielt. Was er mit seinem Geld anstellte, war seine Sache. Aber wenn dieser

Händler glaubte, geschäftliche Beziehungen zu Darrien würden meine Gunst einbringen, dann irrte er sich gewaltig.

«Darrien ist nicht mehr unter uns.»

«Ah.» Gewichtige Stille dehnte sich zwischen uns aus, dann runzelte er die Stirn. «Es ... tut mir leid, das zu hören. Mein Beileid.» Falls er irgendwelche herzlicheren Gefühle für Darrien hegte, ließ er es nicht erkennen. Und ich war nicht scharf darauf, sein Missverständnis zu korrigieren. Er schüttelte kurz den Kopf, dann klärte sich seine Miene auf. «Wo wir gerade vom Tod sprechen, ich habe noch nie eine Waffe auch nur in der Hand gehalten. Ich bin mir nicht sicher, ob ich für diese Art von Arbeit geschaffen bin.»

«Du musst nicht töten, wenn du nicht willst.» Ich verlagerte mein Gewicht auf die Fersen und sah jeden Einzelnen von ihnen eindringlich an. «Ich werde keinen von euch dazu zwingen. Es gibt andere Möglichkeiten, euren Unterhalt zu verdienen.»

«Müssen wir hierbleiben?» Die Stimme der Frau war überraschend leise.

«Nein, aber ich würde es dringend raten. Niemand sonst kann euch beibringen, die Schatten so zu beherrschen wie wir. Und niemand sonst wird die inneren Kämpfe so verstehen wie wir. Hier werdet ihr akzeptiert. Da draußen», ich deutete in Richtung Wilhelm, «werdet ihr ausgestoßen.»

«Scheint mir, als wären wir tot besser dran gewesen», sagte Quintus spöttisch.

Ich zuckte mit der Schulter. «Das lässt sich arrangieren. Falls ihr lieber in den Tod zurückkehren wollt, als dieses Leben zu führen, akzeptiere ich das. Es würde schnell gehen. Schmerzlos.»

Das Pärchen schnappte gemeinsam nach Luft, und der junge Mann drückte den Kopf der Frau an seine Brust. Mit einem Funken Kühnheit sah er mir in die Augen. «Wir hatten nie die Chance, zu leben. Nicht zusammen.»

«Ich weiß. Deshalb seid ihr hier – eure Familien haben dafür gezahlt, euch erwecken zu lassen. Um euch diese Chance zu geben.» Einen Moment lang wanderten meine Gedanken zu der Frau, die in unserem Zimmer auf mich wartete. Leena. Ich hatte sie durch Cruor gefunden, und nun konnte dieses Paar ebenfalls Glück zusammen finden. Solange sie nie wieder nach Hause zurückkehrten. Ich räusperte mich. «Gleichwohl seid ihr in eurer alten Stadt nicht mehr willkommen. Eure Verwandten haben deutlich gemacht, dass die Menschen dort euer neues ... Leben nicht akzeptieren werden.»

Der junge Mann unterdrückte ein Schaudern. Mit einer angespannten Grimasse nickte er knapp. «Dann bleiben wir. Aber ohne zu töten.» Er blickte auf die Frau hinunter, deren feuchte braune Augen seine Gefühle widerspiegelten. Mit einem beinahe unmerklichen Nicken stimmte sie zu.

Die Frau mit den kurzen Haaren zuckte die Schultern. «Ich werde töten, wenn es sein muss. Aber ich weiß ganz sicher, dass keiner dafür gezahlt hat, mich wiedererwecken zu lassen. Also, warum zur Hölle bin ich am Leben?»

In ihrem teakholzfarbenen Blick brannte ein Feuer, das ich zu erkennen gelernt hatte: Widerstandsfähigkeit. Sie war eine Überlebenskünstlerin. Eine Kämpferin. Und ihrer drahtigen Figur und den Armmuskeln nach zu urteilen, war sie nicht abgeneigt, den einen oder anderen Schlag auszuteilen.

Die Anspannung in meinen Schultern löste sich, und ich zog eine Augenbraue hoch. «Zwei Gildenmitglieder haben von deinem Tod gehört und mich gebeten, dich wiederzuerwecken. Haben mir praktisch mit Mord gedroht, falls ich es nicht tue. Iov und Emelia bekommen meistens, was sie wollen.»

Ihr fiel die Kinnlade runter. «Iov und Emelia sind Assassinen? Dann bin ich verdammt noch mal auch dabei. Wo sind sie?»

Lachend schüttelte ich den Kopf. «Alles zu seiner Zeit.»

«Ich bin immer noch nicht überzeugt.» Quintus starrte erst mich und dann meine Brüder finster an, und mein Lächeln wurde zu einer Grimasse. «Warum bin ich hier?»

«Du warst eine Begleiterscheinung eines Auftrags. Jemand wollte deinen Tod und dich dann wiedererwecken lassen, damit du mit dem Wissen um dein Dahinscheiden weiterlebst.»

Er schwieg einen kurzen Moment, als denke er über meine Antwort nach, dann reckte er das Kinn. «Und du bist was, unser *Anführer*? Ich kenne dich nicht mal.»

Calem trat drohend einen Schritt nach vorn. «Hüte deine Zunge», zischte er. Seine Nasenlöcher bebten, und blonde Strähnen lösten sich aus seinem lockeren Haarknoten. Der silberne Rand um seine Iris loderte auf. Er war stets bereit zu

kämpfen. Ozias packte ihn an der Schulter und hielt ihn zurück, während Kost kaum merklich näher rückte.

Vielleicht war es Calems jäher Ausbruch, oder Quintus' offenkundige Geringschätzung oder vielleicht die Erinnerung daran, dass Darrien sogar in diesem Moment gegen uns arbeiten konnte. Was auch immer der Grund war, ein dunkler Impuls durchflutete mich, und ich streckte den Arm aus. Es juckte mich in den Fingern, sie zur Faust zu ballen. Meinem Blut im Kreislauf des Händlers zu befehlen, zum Stillstand zu kommen. Phantomschmerz brannte an der Innenseite meines Handgelenks.

Kosts Blick, weit aufgerissen und voller Entsetzen, sandte eine Welle der Panik und Unsicherheit durch mich hindurch, und ich ließ die Hand wieder sinken.

Mein Blut zu benutzen, um Quintus seines freien Willens zu berauben, seiner Fähigkeit zu *atmen*, sollte mir nicht einmal in den Sinn kommen. Und dennoch, einen Moment lang ... Mein Blick fiel auf die Sense, die tintenschwarz in mein Handgelenk eingebrannt war. Der Eid. War seine Magie daran schuld?

Kost räusperte sich und übernahm das Wort. «Falls dir dieses Leben missfällt, kann Noc es rasch und *schmerzlos* beenden. Davon abgesehen wird solch unverhohlene Respektlosigkeit in Cruor nicht toleriert.»

«Das hier ist unser Zuhause», sagte ich, während ich meine schwankenden Gefühle wieder unter Kontrolle brachte, und biss die Zähne zusammen. «Wenn du Unruhe stiftest, haben wir ein Problem. Verstanden?»

Quintus erbleichte und brachte ein zittriges Nicken zustande.

«Gut.»

Nachdem unsere neuen Mitglieder sicher wiedererweckt und einigermaßen mit ihrem neuen Schicksal einverstanden waren, wick das Adrenalin aus mir. Ein tiefer Schmerz sank in meine Knochen, und meine Lider wurden schwer.

Ozias klatschte in die Hände und trat vor die neuen Rekruten. «Also gut, dann sehen wir mal zu, dass wir euch alle sauber bekommen und euch eure Zimmer zuweisen.» Calem schloss sich ihm an, ein leichtes Lächeln auf den Lippen und ohne eine Spur der Fremdartigkeit von vorhin in seinen Augen. Kost schubste mich sanft in Richtung Haus, und wir beide gingen gemeinsam zurück.

«Was war das vorhin?», fragte er mit leiser Stimme.

«Nichts.» Ich drehte mein Handgelenk. Da war immer noch eine leichte Wärme um das Mal herum, die ich nicht abschütteln konnte.

«Das war nicht nichts. Es ist der Eid, nicht wahr?» Mit wissendem Blick musterte er das verdammte Mal.

«Kann sein.» Niemand hatte Cruors Eid bisher je missachtet. Wann immer wir einen Kopfgeldauftrag annahmen, erschien das Mal und blieb so lange auf unserer Haut, bis der Auftrag erledigt war. Wenn wir versuchten, unser Versprechen zu brechen, kostete das im Gegenzug unser Leben. Niemand hatte solch ein Schicksal bisher riskiert. Wir hatten keine Ahnung, wie lange es dauern würde, bis mein Leben endete ... oder was

in den Tagen vor meinem unausweichlichen Schicksal mit mir passieren würde.

«Noc ...»

«Ich möchte nicht, dass sich irgendjemand Sorgen macht.» Vor dem Hintereingang von Cruor blieb ich stehen. Ich wollte vermeiden, dass irgendjemand drinnen unsere Unterhaltung belauschte. «Es gibt noch keinen Grund zur Besorgnis. Ich bin immer noch ich. Ich habe immer noch die Kontrolle. Ich bin nur ... Ich brauche nur ein bisschen Ruhe.» Meine Gedanken wanderten zu Leena. Zu ihrer tröstlichen Berührung und ihrer sanften Ermutigung.

Kost zögerte, doch schließlich nickte er. «Dann besprechen wir die Aufträge morgen früh.» Schon allein der Gedanke, weitere Kopfgeldaufträge zu verteilen, verstärkte meine Müdigkeit, und schwach fuhr ich mir mit einer Hand übers Gesicht. Wir hatten zu viele Aufträge und nicht genug willige Assassinen. Aber ich würde niemals jemanden zwingen, Cruors Eid anzunehmen, besonders nicht, während ich selbst nach einer Möglichkeit suchte, der Last meines eigenen zu entkommen.

«Stell mir eine Liste aller zusammen, die bereit sind. Ich werde sie dann gleich morgen früh durchgehen.»

«Natürlich.» Damit verschwand er in einer Wolke aus Schatten.

Ich machte mich vollkommen erschöpft auf den Weg in mein Zimmer. Ich musste mich dringend erholen, und doch wurde mir das Herz warm beim Gedanken, Leena wiederzusehen.